



Unverkäufliche Leseprobe

Renée Holler
Tatort Geschichte
Im Schatten der Akropolis



illustriert von Anne Wöstheinrich
12,5 x 18,5 cm, Softcover
120 Seiten, ab 10 Jahren, Juni 2008
4,95 EUR [D]
5,10 EUR [A], 9,50 CHF
ISBN: 978-3-7855-6454-7
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2008 Loewe Verlag, Bindlach



DIE HERBERGE ZUM BLAVEN DELFIN

„Neue Lieferadresse: Xanthias' Lagerhalle in Piräus“, las Philon stockend vor, nachdem er die Teile zusammengesetzt hatte. „Was soll das? Haben etwa die Entführer diese Scherben verloren?“

Hefig nickend bejahte der Bettler.

Philon überlegte. „Ob sie die geraubten Kinder dort versteckt halten?“

Der Alte machte eine abwägende Handbewegung, als sei er sich nicht ganz sicher, und begann eifrig, wieder etwas in den Straßenstaub zu zeichnen. Erstaunt beobachteten die Jungen, wie vor ihnen die Skizze eines Segelschiffes mit gehissten Segeln entstand, umgeben von Wellen, Fischen und Delfinen.

Kephalos begriff als Erster, was der Bettler meinte. „Die Kinder werden in der Lagerhalle gefangen gehalten, um von dort aus auf dem Schiff aus Attika herausgeschmuggelt zu werden! Wahrscheinlich sollen sie im Ausland in die Sklaverei verkauft werden!“ Er schauderte.

„Natürlich!“ Philon sah plötzlich alles klar vor sich. „Der gestohlene Plan aus Vaters Arbeitszimmer!

Ich möchte wetten, dass die Entführer die Kinder in der Halle gefangen halten, die Vater gebaut hat. Kephalos, wir müssen unbedingt nach Piräus!“

„Zwei Jungen allein nach Piräus? Im Krieg?“, wandte sein Vetter ein. „Das erlaubt Aristides nie! Außerdem ist es viel zu weit.“

„Genau 39 Stadien“, klärte ihn Philon auf. „Das ist leicht zu schaffen.“ Er hielt einen Augenblick inne und dachte nach. „Wolltest du nicht unbedingt einmal eine Baustelle meines Vaters besichtigen?“

„Nicht, dass ich wüsste.“

„Na, jetzt willst du es eben“, verkündete Philon bestimmt. „Soviel ich weiß, hat Vater morgen auf seiner Baustelle in Piräus zu tun. Wenn du ihm etwas schmeichelst, nimmt er uns sicher mit.“



„Ja, das könnte klappen. Aber können wir wirklich sicher sein, dass der Bettler uns nicht anlügt? Woher will er denn so genau wissen, wohin die Entführer Kryseis gebracht haben?“

Der Bettler, der die Auseinandersetzung der beiden Jungen aufmerksam verfolgt hatte, grinste breit, sodass man seine Zahnlücken sehen konnte. Dann zog er theatralisch an seinen Ohren.

„Natürlich!“ Kephalos lachte, und seine Zweifel verschwanden. „Wie konnte ich nur Ihre Ohren vergessen. Die Entführer haben sich unterhalten, und Sie haben alles mitbekommen. Sie haben uns sehr geholfen, vielen Dank!“ Er warf dem Bettler eine Münze in die Schale. Gerade rechtzeitig, denn in diesem Augenblick kam der Sklave mit den Würstchen zurück.

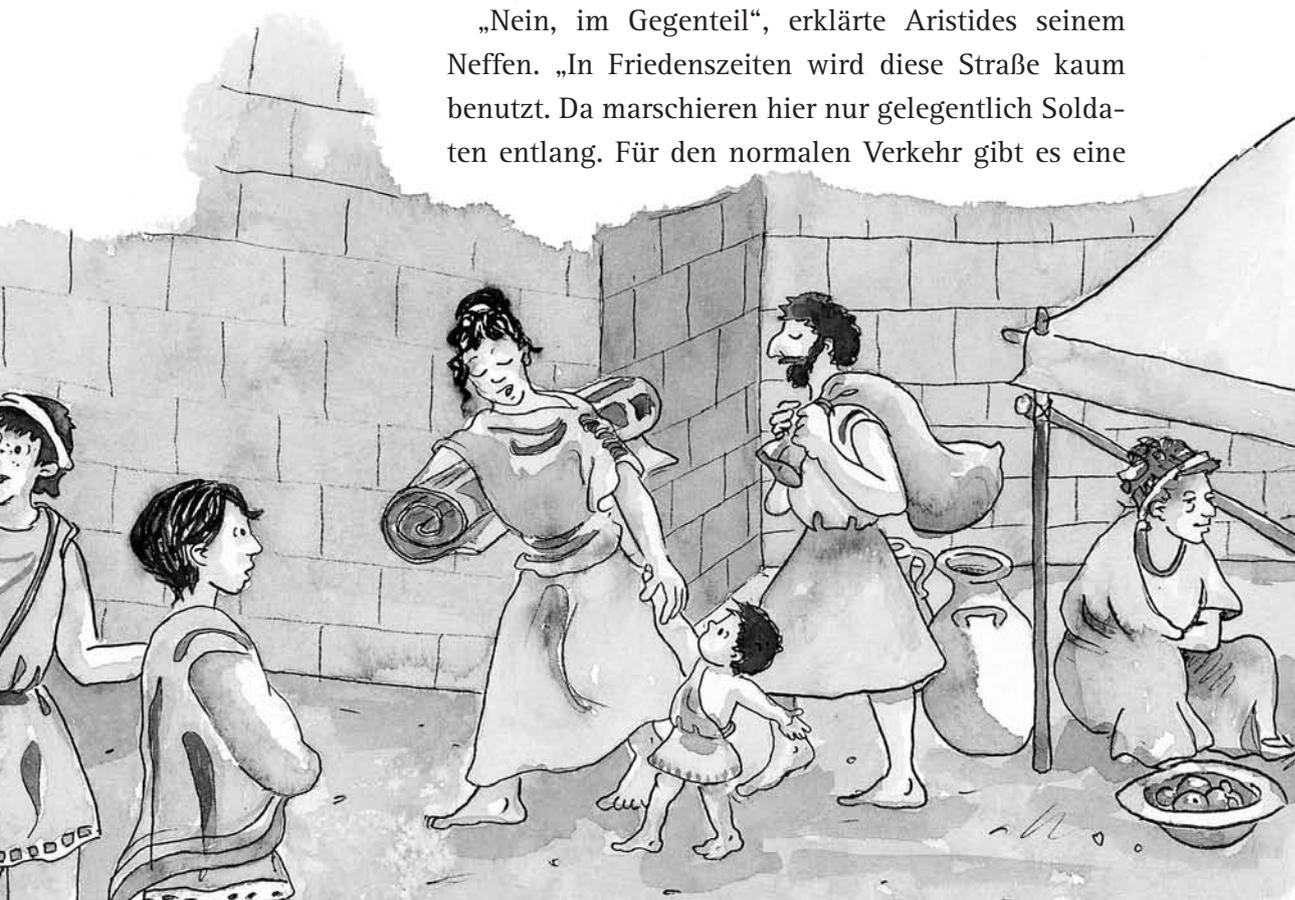
Am nächsten Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, traten Aristides, sein Sekretär und die beiden Jungen durch das Tor in der südlichen Stadtmauer. Am Vortag waren in Athen drei weitere Kinder verschwunden. Die Nachricht hatte sich wie ein Lauffeuer he-



rumgesprachen. Aristides war es daher nur recht, die Jungen mitzunehmen. Wenigstens, so glaubte er, waren sie in Piräus vor dem geheimnisvollen Kinderfänger sicher. Er hatte vor, dort in einer Herberge zu übernachten und erst am folgenden Tag wieder nach Athen zurückzukehren.

„Ist hier immer so viel los?“, wunderte sich Kephalos, als er sah, wie viele Menschen auf der gepflasterten Straße zwischen den langen Mauern unterwegs waren.

„Nein, im Gegenteil“, erklärte Aristides seinem Neffen. „In Friedenszeiten wird diese Straße kaum benutzt. Da marschieren hier nur gelegentlich Soldaten entlang. Für den normalen Verkehr gibt es eine



weitere Straße, die außerhalb der Mauern nach Piräus führt. Aber im Krieg ist es viel zu gefährlich, sie zu benutzen.“

„Und was für Leute sind das da drüben?“ Kephalos wies auf die notdürftig aufgeschlagenen Zelte und Bretterschläge an der Mauer.

„Das sind wie du Flüchtlinge aus Attika“, seufzte der Onkel. „Wer keine Verwandten oder Freunde in der Stadt hat, muss schauen, wo er unterkommt. Wenigstens sind sie zwischen den langen Mauern vor den Spartanern sicher.“

Sie gingen schweigend weiter.

„Ich bin müde“, beschwerte sich Philon nach einer Weile. „Können wir nicht ein bisschen rasten?“

Sein Vater prüfte den Stand der Sonne. „Na gut“, meinte er, „solange wir vor Mittag in der Stadt sind.“ Er schob seinen breitrandigen Hut zurück, lehnte seinen Wanderstab an die Mauer und hockte sich auf einen Stein am Straßenrand. Die Jungen machten es ihm nach.

„Während wir Pause machen, kann ich euch schon einmal ein bisschen von Piräus erzählen“, sagte Aristides kurz darauf. Er wandte sich an seinen Sohn. „Hast du deine Wachstafel dabei?“

Der Junge stutzte, zog die Tafel und den Griffel

aus seinem Beutel und reichte sie stirnrunzelnd dem Vater.

Dieser ritzte geschickt ein Gittermuster in das Wachs und beschriftete es.

„Das ist ein Plan von Piräus“, erklärte er. „Fällt euch etwas Besonderes auf?“

„Die Straßen sind alle gerade, nicht verwinkelt wie in Athen“, stellte Kephalos fest.



„Richtig“, lobte ihn sein Onkel. „Und wisst ihr, warum das so ist?“ Der Onkel wartete keine Antwort ab, sondern setzte gleich mit seiner Erklärung fort. „Piräus wurde nach den Perserkriegen von dem berühmten Städteplaner Hippodamos völlig neu wieder aufgebaut. Wer hätte je gedacht, dass man Straßen mit einem Lineal ziehen kann ...“

Philon gähnte gelangweilt. Wenn sein Vater erst einmal anfing, über Architektur zu reden, dann hörte er nicht so schnell wieder auf.

Noch bevor die Sonne den Zenit erreicht hatte, kamen sie in der Hafenstadt an. Eine frische Brise vom Meer trug den Geruch von Salz und Fisch in die Stadt. Die Straßen waren voller Menschen, und es gab so viel zu sehen, dass es Kephalos fast schwindelig wurde.

„Aristides“, ertönte plötzlich eine Stimme aus dem Gewühl. „Welche Überraschung, Sie hier zu sehen.“

„Xanthias!“ Aristides hielt erfreut an. „Wie läuft das Geschäft?“

„Ich kann mich nicht beschweren“, antwortete der andere. Rasch waren die beiden Männer in ein Gespräch über Öl- und Weinpreise, den Krieg und die Flüchtlingssituation vertieft.

„Xanthias! Das ist unser Mann“, raunte Philon seinem Vetter aufgeregt zu, als sie schließlich weitergingen.

Kephalos nickte ernst. „Ja. Wir müssen so schnell wie möglich herausfinden, wo seine Lagerhalle steht, um die Kinder zu befreien.“

Doch dazu hatten sie den ganzen Tag keine Gelegenheit. Aristides hatte sich vorgenommen, ihnen

nicht nur seine neueste Baustelle, sondern auch alle Tempel und Denkmäler der Stadt zu zeigen. Kephalos' Bitte, auch einen seiner vollendeten Bauten – wie beispielsweise die Lagerhalle des Xanthias – zu besichtigen, wurde auf den nächsten Tag verschoben. Erschöpft und mit wunden Füßen kamen sie am Abend schließlich in der Herberge zum blauen Delfin an, wo Aristides übernachten wollte.

„Sie haben Glück“, knurrte der Wirt unfreundlich. „Wir haben noch zwei Zimmer frei.“ Er humpelte hinter der Theke hervor und rief nach einem Sklaven. Bei seinem Anblick hielten die Jungen vor Schreck den Atem an: Der Mann hatte ein Holzbein.



Einen Augenblick später führte sie ein Sklavenjunge die Holzterpe in den ersten Stock hinauf.

„Dein Herr“, sprach Philon den Jungen an, als er ihnen ihre Kammer zeigte, „wer ist der Mann?“

„Kreon aus Kition“, gab der Junge wortkarg Auskunft.

„Kann es sein, dass er in der letzten Zeit häufig in Athen war?“, fragte Kephelos weiter.

„Warum wollt ihr das wissen?“, gab der Junge misstrauisch zurück.

„In Athen sind einige Kinder verschwunden, und wir haben den Verdacht, dass man sie hierher gebracht hat!“ Philon hatte keine Lust, um den heißen Brei herumzureden.

„Woher ...?“, stotterte der Junge. „Nein, damit hat mein Herr nichts zu tun!“ Und er schlüpfte eiligst aus dem Zimmer.

In dieser Nacht konnten Kephelos und Philon nicht einschlafen. Es gab zu viel zu bereden. Da hörten sie plötzlich ein leises Klopfen an der Tür. Als Kephelos öffnete, konnte er gerade noch eine Gestalt erkennen, die den Gang entlangeilte und im Schatten verschwand. Gerade wollte er die Tür wieder schließen, als er auf der Schwelle einen zerknüllten Zettel be-

merkte. Er hob ihn auf und strich das Papier sorgfältig glatt.

„Da steht etwas drauf“, stellte er fest und hielt den Zettel neugierig in das fahle Licht der Fackel, die den Gang spärlich erleuchtete. „Allerdings ist es kein Griechisch.“ Stirnrunzelnd studierte er die Buchstaben. „Es sei denn ... genau, das ist es! Wenn man die Buchstaben umstellt, dann ergeben sie doch einen Sinn.“ Fieberhaft begannen die Jungen, die Nachricht zu entziffern.



Wie lautet die Nachricht?